



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom 8. Januar 2017

Das Spiel der Weisheit

*Der EWIGE hat mich geschaffen am Anfang seines Wegs,
vor seinen anderen Werken, vor aller Zeit.*

*In fernster Zeit wurde ich gebildet,
am Anfang, in den Urzeiten der Erde.*

*Als es noch keine Fluten gab, wurde ich geboren,
als es noch keine wasserreichen Quellen gab.*

*Bevor die Berge eingesenkt wurden,
vor den Hügeln wurde ich geboren,*

*als er die Erde noch nicht geschaffen hatte und die Fluren
und die ersten Schollen des Erdkreises.*

*Als er den Himmel befestigte, war ich dabei,
als er den Horizont festsetzte über der Flut,*

*als er die Wolken droben befestigte,
als die Quellen der Flut mächtig waren,*

*als er dem Meer seine Grenze setzte,
und die Wasser seinen Befehl nicht übertraten,*

*als er die Grundfesten der Erde festsetzte,
da stand ich als Werkmeisterin ihm zur Seite*

*und war seine Freude Tag für Tag,
spielte vor ihm allezeit.*

Sprüche 8.22-30

I.

Liebe Gemeinde

Der grosse österreichische Autor Robert Musil lässt eine seiner Romanfiguren seufzen und sagen: Wie es denn nur möglich sei, dass eine Kultur und ein Geschmack, der einst gotische Dome und Passionsmusik hervorgebracht habe, sich so wandeln konnte, dass man heutzutage keinen neuen Kathedralen, sondern nur noch Papierblumen, Perlenstickereien und süsslicher Sprache begegne – ein Glaube, der geschmacklos geworden sei. Die Gabe, wie Musil schreibt, das «Unerfassliche duften und schmecken zu machen», sei irgendwie verloren gegangen. Und tatsächlich, wenn man in gothischen Kathedralen wie derjenigen von Chartres oder Vézelay, im Basler Münster oder (warum auch nicht?) im Fraumünster sitzt, dann staunt man über den grossen Atem und die Luzidität, über den Mut und die über Generationen hinweg durchgehaltene Energie, Gotteshäuser voll Strenge, aber auch voll von sinnlichen, spielerischen und rhythmischen Elementen zu schaffen. Es scheint, als ob hier die Steine selber singen und tanzen würden - grosse Kunst für Gott, getragen vom Wunsch, das «Unerfassliche» sinnlich

wahrnehmbar, sichtbar und fühlbar zu machen. Man spürt die Lust, grosse Zusammenhänge zu denken, auf sie zu antworten – deshalb die Symmetrien, die Echos, die Säulen, die Kreuzbogen – Resonanz *und* Symbolik. Und tatsächlich steckt in diesen Kirchenräumen nicht nur Baumeisterwissen und Handwerkskunst, sondern viel Theologie und Philosophie: Sie wollen etwas von einer ewigen Ordnung, von Sinnperspektiven abbilden – ein Universum im Kleinen, das einlädt, im grossen Universum gleichsam mitzuschwingen, mitzudenken, mitzugehen. Diesen Atem des Geistes spürt man, das Staunen und den Mut, grosse Zusammenhänge zu denken und darzustellen: das «Unerfassliche duften und schmecken zu machen».

II.

Das Oratorium «Stella Maris», das am kommenden Samstag und Sonntag im Fraumünster aufgeführt werden wird, ist von solchen Erfahrungen inspiriert: Helge Burggrave, Musiker und Komponist, ist nicht nur von der langen, herrlichen Akustik in Chartres fasziniert gewesen, von den Glasfenstern und Skulpturen, sondern von dem ganzen Wissen um Zusammenhänge und Symmetrien, vom goldenen Schnitt hin zu den Massen und Zahlenverhältnissen, welche die Harmonie, aber auch die zusammenstimmende Vielfalt dieses Kirchenbaus ausmachen – letztlich eine Theologie, die darauf vertraut, dass Ordnungen, dass Schönheit, dass Geist, dass Weisheit in Gott ihren Grund und ihre Quelle haben. Und Burggrave hat sich inspirieren lassen von jenem konstruktiven Mut der mittelalterlichen Theologen und Baumeister – und dieses Oratorium mit dem Titel «Meeresstern» - «Stella Maris» geschrieben.

Das bezieht sich auf einen alten lateinischen Hymnus auf Maria, der Mutter Jesu, welche als Stern beschrieben wird, der Menschen, die auf dem Meer des Lebens unterwegs sind, Orientierung gibt. Ja, so wie der Begründer der Kathedralschule Fulbert von Chartres von Maria als dem *Sedes Sapientiae*, dem Sitz der Weisheit, sprechen kann – so beginnt dieses Oratorium mit dem grossen Weisheitslied aus dem Buch der Sprüche, Kapitel 8, welches wir zuvor gehört haben.

III.

Dieses Lied in Sprüche 8, vermutlich etwa 1400 Jahre vor Fulbert geschrieben, gehört zu den grossen Dichtungen der hebräischen Weisheitsliteratur: Die Weisheit, die «Choqma», tritt personifiziert als Frau auf, die zu uns spricht – wie sie vor der Weltschöpfung dabei gewesen sei, wie Gott sie als erste geschaffen habe, wie sie als verkörpertes Wissen und eben als Weisheit Gott den Ewigen umspielt im Moment der uranfänglichen Schöpfung – eine grossartig poetische Szene, weil sie im Vergleich zum Schöpfungsbericht des Buches Genesis so viel spielerischer, feiner, leichter ist. Dort ist zwar vom Wort die Rede, einer verwandten Vorstellung, dem göttlichen Wort, wie Gott spricht und so Dinge entstehen lässt – hier

aber wird der Kosmos als ein Werk einer Weisheit gedacht, die zugleich praktisch und spielerisch ist, an der Gott seine Freude hat wie an einem phantasievollen und kreativen Geschöpf, das Ideen beisteuert: *als er die Grundfesten der Erde festsetzte, da stand ich als Werkmeisterin ihm zur Seite und war seine Freude Tag für Tag, spielte vor ihm allezeit.* Keine zweite Göttin also, aber so etwas wie ansprechbare und sprechende Ordnung und Gestalt – endlich wird einmal sichtbar, könnte man sagen, dass unsere religiöse Vorstellungswelt nicht nur männlich dominiert ist, sondern auch die weibliche Weisheit aufnimmt, die das Zusammenspiel, die Harmonie, das Zusammengehören denkt und lebt.

Kurt Marti beginnt seine poetischen Theologie mit dem Titel „Die gesellige Gottheit“ mit einer Nachdichtung dieses Bibelwortes. Er feiert diesen Gott, der sich von einer spielerischen und phantasievollen Sophia inspirieren lässt zu einer Schöpfung, in der viel von dieser Weisheit und ihrem Spiel steckt.

IV.

Nun mag man bei sich denken, alles recht und gut und poetisch, aber mit unserer modernen Sicht auf die Natur, auf den Kosmos, auf die Realitäten hat das nichts zu tun – das sind schöne Träume. Was unseren Kosmos steuert, sind mathematisch beschreibbare Naturgesetze, keine lachende und spielende Weisheit.

Aufgepasst, denn vermutlich ist eine derartig mechanische, kalte Sicht auf Welt und Natur einseitig, verzerrend und deshalb nicht realitätsgerecht. Ich habe vor nicht allzulanger Zeit ein Buch des Zürcher Topwissenschaftlers und Evolutionsbiologen Andreas Wagner gelesen, es trägt den Titel «Paradoxes Leben. Sinn, Materie und die Kraft menschlicher Entscheidungen» (englisch, Yale University Press). Darin entwickelt er eine evolutionstheoretische Sicht, in welcher das menschliche Leben eingebettet ist in einen faszinierenden kosmischen Prozess, der nicht von starren und kalten Gesetzen gesteuert ist, sondern vielmehr ein komplexes Spiel von Kommunikation darstellt. Ja, der Autor spricht von einem «inneren Dialog der Schöpfung», er betont, nicht nur zwischen Menschen gebe es Dialoge, Gespräche – sondern das ganze Universum könne eigentlich als ein ständiger Signalaustausch, als kontinuierliche Konversation verstanden werden.

Und so beschreibt Andreas Wagner, wie Moleküle auf Signale reagieren, in Austausch treten, wie Pflanzen das tun, wie Tiere es untereinander tun, genauso wie wir Menschen. Wie das ganze Universum so gesehen ein Dialog ist, nicht einfach eine programmiert ablaufende starre Mechanik von Atomen, sondern ein Prozess von Wahrnehmung, Interpretation von Signalen, eine Geschichte von Materie *und* Sinn *und* Freiheit. Man lernt unglaublich viel in diesem gut geschriebenen Buch eines nichtreligiösen Autors, welches das Paradoxe, die Härten, Schwierigkeiten dieses Lebensprozesses nicht verschweigt. Und doch irgendwie von einem Staunen getragen ist.

V.

Wie gut, solche Kernsätze wie denjenigen vom «inneren Dialog der Schöpfung» zu lesen und im Kopf zu behalten, das verändert unsere Perspektiven auf eigenes und fremdes Leben. Denn wer seine Erfahrungen, seinen Blick auf Mitmenschen, aber auch auf die Natur und den Kosmos so denken kann, der wird nicht nur kommandieren und handeln, sondern auch hinhören, aufmerken, wenn ihm Wichtiges und Schönes begegnet, der wird wahrnehmen, wenn Mitgeschöpfe Signale schicken, der ist offen für Erfahrungen des Staunens und des Mitgefühls, für Freude und für das Spiel, das in all dem spielt und uns zum Mitspielen einlädt.

Frau Weisheit, so sagt dieses wunderbare biblische Lied, ist eine Gestalt, sie hat eine Stimme, sie spricht uns an. Weisheit ist eine Form von Vernunft, die menschlich bleibt, Zusammenhänge denkt, und deshalb das Menschliche immer schon transzendiert auf ein anderes hin, ich würde sagen: auf die Schöpfung und den Schöpfer hin.

Für den Dichter des Buches der Sprüche gibt es nicht nur Frau Weisheit, sondern auch Frau Torheit, eine Gestalt, die uns menschliche Dumpfheit und Selbstbezogenheit vorlebt, uns einredet, Aufrichtigkeit, Verlässlichkeit, Treue – das sei nur etwas für Schwache und Naive. Frau Torheit verspricht schnellen Gewinn, schnelle Lust – und wenn man genau hinschaut: Freude und Gemeinsamkeit, Spielerisches ist nie dabei. Weisheit aber hat mit Klarheit, mit Wissen, ja mit Wissenschaft zu tun, aber eine Form von Wissenschaft, die sich nicht für alles verkauft. Deshalb ist diese mittelalterliche Vorstellung so schön: Wenn Gott in die Welt kommt, Mensch wird, dann bekommt die Weisheit einen neuen Ort, eine sedes sapientiae.

Dies war eine Inspirationsquelle für mittelalterliche Theologen und Kathedralenbauer – deshalb diese Freude am Spiel, an den Verweisungen, an den Zusammenhängen – an der Harmonie des Ganzen – und nie wurde dabei die Passion, das Leiden vergessen. «Stella Maris», das Oratorium, wagt es, diese Linie aufzunehmen, und so, wie es die mittelalterlichen Theologen auch taten, sie auf die Geschichte zu beziehen, wie Gott in einem Menschen den Dialog mit uns aufnimmt: Mensch wird. Deshalb das Interesse an Maria, dieser jungen Frau, die Sensibilität auch für weibliche Erfahrungen, die mit dem Gebären, mit dem Schmerz und der Freude, mit dem Schutz des Lebens zu tun haben. Ja, ich glaube, gerade weil wir hier im Fraumünster so «reformiert» sind, sollten wir im Jahr der Reformationsfeiern offen sein für ökumenische Anregungen, für diese Freude an der Schönheit, dem Glanz, der Spielerischen, welches mit dem Licht der Sophia in unser Leben kommt. Amen.